

15. Oktober 1929

Lieber Herr Peterson!

Haben Sie Dank für Ihren Brief. Sein Inhalt betrübt mich. Ich gestehe Ihnen, dass ich bis jetzt nicht ernstlich mit der Möglichkeit gerechnet hatte, dass Sie die Mitarbeit an der ev. Theologie geradezu aufgeben wollten bzw. wollen müssten und habe darum ~~wix~~ in Berlin bei meiner Verhandlung mit Richter, bei der Ihre Angelegenheit auch zur Sprache kam, die Meinung ausgesprochen, dass man Ihnen den Uebergang an die philosophische Fakultät auf keinen Fall leicht machen dürfe. Sie müssen mir das verzeihen. Nachdem Sie Ihrerseits so energisch auf mich eingewirkt haben, dass ich nach Bonn kommen solle, habe ich mich auf das Zusammensein gerade mit Ihnen bes. gefreut. Ich sage es Ihnen gewiss nicht zum ersten mal, dass ich keinem von den Kollegen, die mir seit meiner Uebersiedelung nach Deutschland begegnet sind, so viel verdanke, wie Ihnen - bei allen Uebersetzungen, die ich dabei vornehmen und bei allem Widerstand, den ich Ihnen dabei innerlich und auch äusserlich leisten musste. Ich muss Ihnen aber auch sagen, dass Sie für mich in dem Augenblick, wo Sie den Boden der ev. Kirche und Theologie nun einfach verlassen, statt auf diesem Boden Ihren Spruch in aller Einfachheit und bei aller Gefährdung nach aussen und innen weiter zu sagen, ein bisschen...entschuldigen Sie: weniger interessant werden. Was soll mir Peterson, der Religionswissenschaftler, der meine Not nicht mehr mitträgt, sondern sich losgeseilt hat und sie nun von aussen und von ferne betrachtet? Von ihm hätte ich mich jedenfalls nicht nach Bonn rufen lassen. Eben darum hatte ich bis jetzt gar nichts dafür übrig, Sie ziehen zu lassen. Ich hielt das, was Sie zu diesem Entschluss veranlassen konnte, für Gründe vorletzter Art. Auch das was Sie je und je gegen den Protestantismus als Ganzes und als solchen vorbrachten, habe ich nicht für letzte Worte gehalten. Aus dem, was Sie mir nun schreiben, muss ich sehen, dass ich mich getäuscht habe. Sie wollen nicht mehr in dem Ding sein. Vieles was gegen den Protestantismus in seiner Erscheinung zu sagen ist, ist uns gemeinsam. Ich meine aber nach wie vor und trotz Allem in dem Ding sein und bleiben zu sollen. Ich sage das ohne Vorwurf gegen Sie. Aber dass ich darüber enttäuscht bin, dass wir im entscheidenden Punkt nicht gleicher Gesinnung sind, das darf ich Ihnen wohl sagen. Und auch das andere, dass ich nach der unzweideutigen Erklärung, die Sie mir jetzt gegeben haben, wohl wünschte, Sie möchten so bald als möglich katholisch und katholischer Theologe werden, einfach weil ich das was Sie in Ihren Büchern sagen, mir unmöglich assimilieren kann, wenn ich nicht weiss, woher Sie es sagen oder wenn ich es von einem Lehrstuhl für Religionswissenschaft her vernehmen müsste. Sie werden ja wohl verstehen, wie das gemeint ist und dass ich Sie damit nicht bedrängen möchte.

Mit freundlichem Gruss

Ihr

Haben Sie etwas dagegen, dass ich Ihren Brief Hölischer zu lesen gebe? Es soll nicht ohne Ihren Willen geschehen, aber ich bin auch ihm gegenüber immer für Ihr Bleiben in der Fakultät eingetreten und möchte mich nun über die geklärte Lage aussprechen können